



Papstschreiben an Jugend zeigt, wo es noch hakt

Papst Franziskus hat ein Schreiben an Jugendliche in aller Welt gerichtet und sie zu eigenen Sichtweisen und Veränderung ermutigt. Die Kirche mahnte er, Fragen der Jugendlichen in all ihrer Neuheit zuzulassen und die in ihnen liegende Provokation zu begreifen.



Vatikan

Laphidil Twumasi rettete die Pressekonferenz. | © Jacques Berset

Die Pressevorstellung von «Christus vivit» (Christus lebt) am 2. April zeigte allerdings: Leicht wird es nicht. Es ist bezeichnend, dass das Papstschreiben an die Jugend vornehmlich von älteren Herren präsentiert wurde: Kardinal Lorenzo Baldisseri (78) und Fabio Fabene (60). Beide sind im Vatikan für die Organisation der Bischofssynoden zuständig. Sie referierten lange Inhalte des Schreibens, flankiert von Vatikansprecher Alessandro Gisotti sowie Kommunikationschef Paolo Ruffini und einem italienischen Religionslehrer.

Eine junge Frau rettete die Pressekonferenz, Laphidil Oppong Twumasi. Die 25-Jährige kam dabei erst kurz vor Schluss zu Wort, hatte die wenigsten Redeanteile. Sie wandte sich als Einzige direkt an die Hauptadressaten des neuen Papstdokuments: junge Leute. «Wir müssen das Abschlussdokument der Synode und dieses Apostolische

Schreiben in die Hand nehmen, Themen und uns am nächsten stehende Realitäten herausfiltern und sie an unsere Bedürfnisse anpassen», forderte sie. Andernfalls sei «die ganze in diesen zwei Jahren geleistete Arbeit Selbstzweck». Twumasi war schon vor einem Jahr beim erstmals veranstalteten Vorbereitungstreffen für die Synode dabei. Dass das Thema mit dem jüngsten Papstschreiben abgehakt ist, will sie offensichtlich nicht. Sie ermutigte dazu, die 60 Seiten mit teilweise sperrigen Formulierungen zu lesen, «denn ich bin sicher, dass jeder von uns darin etwas finden wird, das ihn betrifft».

Schweizer Stellungnahme

Das Dokument fusst in wesentlichen Teilen oft wörtlich auf dem Schlussdokument der Jugendsynode, das die teilnehmenden Bischöfe im Oktober verabschiedeten. Wie um den weltkirchlichen Charakter zu unter-

streichen, zitiert Franziskus Schreiben der Bischofskonferenzen in der Schweiz, Ruanda, Korea oder den USA. Vor allem aber zitiert er sich selbst: Ansprachen, die er etwa beim letzten Weltjugendtag in Panama gehalten hat.

Ohne die Eigenständigkeit der Quellen aufzugeben – wiederholt verweist er für eine weitere Lektüre etwa auf das Synoden-Schlussdokument –, führt er die Versatzstücke zu einem eigenen und persönlichen Text zusammen.

Franziskus verdichtet, teils bis zum griffigen Sinnspruch. Die Jugendlichen spricht er immer wieder direkt an, als «Du». Auch formal unterscheidet sich der Brief «von früheren postsynodalen Schreiben, die üblicherweise in erster Linie an Bischöfe und Priester gerichtet waren».

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Würdig für priesterlichen Dienst

Die Aussage von Abt Vinzenz Wohlwend (siehe Seite 3) bestärkt mich, und gleichzeitig sehe ich die Grenzen, die uns Frauen gesetzt sind. Mutige Männer sind gefragt!

Wir Frauen im Fahr – und viele andere Ordensfrauen auch – sind kreativ in der Gestaltung der Liturgie. Die Wortgottesfeiern lassen einen grossen Spielraum zu. Diesen nutzen wir. Seit vierzehn Jahren haben wir im Kloster Fahr keinen ständigen Priester mehr und seither auch nicht täglich eine Eucharistiefeier. Im Rahmen der Mittagshore feiern wir dreimal wöchentlich eine Kommunionfeier. An verschiedenen Festen und Anlässen gestalten wir Wortgottesfeiern mit Zeichenhandlungen, so etwa am Tag des geweihten Lebens oder am Fest der heiligen Maria Magdalena. Für die Gestaltung dieser Wortgottesdienste lassen wir uns von Texten von Silja Walter inspirieren.

Wenn es jedoch darum geht, Eucharistie zu feiern, stossen wir (Ordens-)Frauen an Grenzen. Hier sind mutige Ordensobere – Äbte und Bischöfe – gefragt, die zusammen mit uns Schwestern neue Wege suchen und gehen.

In Anlehnung an die Benediktsregel könnte aus der Reihe der Schwestern eine gewählt werden, die würdig ist, den priesterlichen Dienst für die Gemeinschaft auszuüben. Der Abt erbittet für diese Schwester beim Bischof die Weihe (vgl. Benediktsregel Kapitel 62). In den Klöstern könnten so erste Erfahrungen mit geweihten Frauen gemacht werden.

Sich geschwisterlich auf diesen Weg zu begeben, das wäre ein starkes prophetisches Zeichen aus den Klöstern!



Irene Gassmann

Priorin des Klosters Fahr

Eine Diszipliniermassnahme

Auf einen klugen Entscheid bei der Nachfolge von Bischof Vitus Huonder hofft der Luzerner Kirchenhistoriker Markus Ries – und auch, dass es in Zukunft eine bessere Kommunikation geben wird.

Was hat Ihrer Ansicht nach die Entwicklung des Bistums Chur seit dem Amtsantritt von Bischof Huonder im Jahr 2007 am meisten geprägt?

Markus Ries: Es waren vielfach erschwerte Dialogsituationen. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden Hindernisse in der Kommunikation erkennbar. Wenn beide Seiten den Dialog wollen, ist er auch möglich.

Warum steht das staatskirchenrechtliche System der Schweiz in Chur derart in der Kritik?

Ries: In der katholischen Schweiz haben wir zwei Kirchenleitungen: Auf der einen Seite stehen Bischof, Domkapitel, Ordinariat, auf der anderen die staatskirchlichen Körperschaften und die Kirchengemeinden.

Was fehlt, ist eine umfassende vertragliche und rechtliche Regelung zwischen beiden Seiten.

Laut Generalvikar Martin Kopp wollte der Vatikan die Schweiz in den nachkonziliaren Wirrungen mit der Ernennung umstrittener Bischöfe disziplinieren.

Ries: Das Mittel der Bischofsernennung wurde nach dem Konzil tatsächlich so genutzt. Das kirchliche Stellenbesetzungssystem war einmal allem überlegen, was es sonst in Europa gab. Gab es einst freie Wahlen, welche die Domkapitulare zusammen mit den Gläubigen eröffneten, so findet heute die Besetzung eines Bistums im Büro des Apostolischen Nuntius statt.

Georges Scherrer



Markus Ries | © zVg

Fortsetzung von letzter Seite

Papstschreiben an Jugend

Der Papst will die Jugendlichen mit all ihren altersgemässen Fragen, Träumen, ihrer Spontaneität und Widerborstigkeit in ihrem Wert für Kirche und Gesellschaft bestärken. Er spricht viele Bereiche an, Missbrauch, Migration, Fragen der Berufung, Arbeit und Familie. Manche Themen, die während der Synode nach vorne drängten, bleiben im Hintergrund: Formen partnerschaftlichen Zusammenlebens jenseits der Ehe zwischen Mann und Frau oder nach der Teilhabe von Jugendlichen an Entscheidungen in

der Kirche. Auch die europaweite Protestwelle von Schülern gegen die Klimapolitik hat den Vatikan noch nicht erreicht. Hingegen spricht er von «berechtigten Ansprüchen von Frauen».

Mahnung an Kirche

Franziskus mahnt junge Leute, «Hauptdarsteller der Veränderung» zu sein. Die Kirche müsse «die Meinungen und sogar die Kritik der jungen Menschen anhören». In der Summe stellt der Papst fest, «dass sich einige Dinge ändern müssen».

Stefanie Stahlhofen
und Burkhard Jürgens

Ordensfrauen sollen Mut zu eigenen Liturgieformen haben

Vinzenz Wohlwend ist neuer Abt des Zisterzienserklosters Wettingen-Mehrerau. Er ruft die Frauenklöster auf, Liturgieformen zu entwickeln, die in die heutige Zeit passen.

Welche grössten Berge stehen vor Ihnen als Abt?

Vinzenz Wohlwend: Die grösste Herausforderung ist, dass ich von vielem noch gar keine Ahnung habe. Was die Kongregation und deren Rechtsgeschäfte anbelangt, muss ich vieles aufarbeiten. Das Hauptaugenmerk meiner Arbeit liegt aber im eigenen Kloster, in dessen Dienst meine Brüder mich berufen haben.

Können Sie konkrete Beispiele nennen?

Wohlwend: Im Kloster Mehrerau rechnen wir in den nächsten Jahren mit einer sinkenden Zahl an Mönchen. Da heisst es, klug Vorkehrungen zu treffen, damit wir uns mit der Arbeit nicht überfordern. In der Kongregation, wo es in einzelnen Frauenklöstern auch in der Schweiz sehr kritisch aussieht in Bezug auf den Nachwuchs, heisst es ebenfalls hinzuschauen. Ich möchte auf jeden Fall für die Verantwortlichen in den jeweiligen Klöstern Gesprächspartner sein.

Nehmen Sie auch noch seelsorgerliche Aufgaben wahr?

Wohlwend: Die pastoralen Aufgaben möchte ich nicht ganz aus den Augen verlieren. Ich unterrichte noch zwei Klassen. Das möchte ich unbedingt weiterführen. Das ist mir enorm wichtig, weil Jugendliche dir brühwarm sagen, was sie denken. Das gibt mir nochmals einen guten Blick auf meine Arbeit.



Vinzenz Wohlwend | © Paul Wuthe/kathpress

Viele Kinder sind heute weit weg von der Religion. Wie kann der christliche Glaube an sie weitergegeben werden?

Wohlwend: Kinder sind nicht weg von der Religion. Die Kinder, die heute aufwachsen, haben ganz andere Herausforderungen als wir oder unsere Eltern. Wir müssen lernen, ihnen eine Stimme zu geben bei dem, was sie bewegt; ihnen zu zeigen, dass dies genau die Fragen sind, die wir auch hatten.

Viele Klöster haben Mühe, ihr Gemeinschaftsleben aufrechtzuerhalten ...

Wohlwend: Aufgrund der Grösse unserer Kongregation fragen die Frauenklöster immer

mehr nach Seelsorgern, nach Priestern. Die Schwestern bereiten die Liturgie autonom vor, brauchen dann aber doch noch jemanden, der die Messe liest. Wir wollen die eigenen Klöster stärken. Sie sollen den Mut haben, eigenständig Liturgie zu feiern.

Das heisst, dass sie einen spirituellen und religiösen Ausdruck in ihren Gottesdiensten finden, in denen sie nicht jeden Tag zwingend einen Priester brauchen, solange die Regeln der katholischen Kirche so sind, wie sie sind. Die Schwestern sollen in der heutigen Zeit Liturgieformen finden, die ihrer Spiritualität als Zisterzienserinnen entsprechen.

Günther Boss

Abt Otmar von St. Gallen

Der heilige Otmar ist eine Schlüsselfigur in der Geschichte des Klosters St. Gallen. Dem 1300-Jahr-Jubiläum der Klostergründung widmet sich eine Ausstellung der Stiftsbibliothek.

Was Otmar bewirkt hat und was das 8. Jahrhundert für eine Zeit war, darüber berichtet Stiftsbibliothekar Cornel Dora bei einem Gang durch die Ausstellung. Anlass dieser Ausstellung: Im Jahr 2019 jährt sich zum 1300. Mal, dass Otmar im Jahr 719 als erster

Abt die von Gallus gegründete Gemeinschaft zu einem Kloster ausgebaut hat. Cornel Dora sagt: «Otmar etablierte die Abtei St. Gallen als religiöses Zentrum mit einer ständig wachsenden Ausstrahlung. Mit seinem Wirken schuf er die institutionelle

Grundlage für das Goldene Zeitalter des Klosters vom 9. bis zum 11. Jahrhundert.» Er habe es geschafft, die christliche Lebensform religiös, politisch und ökonomisch zu etablieren und bei den Menschen zu verankern.

Dora lädt ein, sich in dieser Ausstellung mit der Benediktsregel und der dahinterstehenden Geisteshaltung, der Askese, auseinanderzusetzen. Zur asketischen Praxis eines Mönches gehörte auch das philosophische Konzept der «Sorge um sich selbst». – Die Ausstellung «Vater für die Armen» dauert bis zum 17. November. **Vera Rüttimann**

Schweiz

Machtmissbrauch thematisieren

Warum wurden gerade in der katholischen Kirche Opfer von sexueller Gewalt nicht gehört und Täter geschützt? Über Strukturen zu sprechen sei wichtig, sagt der St. Galler Bischof Markus Büchel in einem offenen Brief vom 26. März. Sowohl Machtmissbrauch als auch der Umgang mit Sexualität müssten thematisiert und angegangen werden. (uab) (Bischof Markus Büchel | © Sabine Rüthemann)



Bischof Gmür empfängt Delegation zu heissem Thema

Der Basler Bischof Felix Gmür und Generalvikar Markus Thürig werden im Juni sieben prominente Schweizer Theologinnen und Theologen empfangen. Auf dem Programm steht die Forderung nach Reformen zur Gleichstellung von Frauen in der Kirche. Eine entsprechende Stellungnahme der Theologinnen Monika Hungerbühler und Jacqueline Keune hatten im Dezember 2018 innert kurzer Zeit 300 Theologinnen und Theologen mitunterzeichnet. (uab)

Ausland

Bischof Hinder wirbt für Dialogbereitschaft

Der katholische Bischof für Südarabien, der Schweizer Bischof Paul Hinder, fordert Christen und Muslime zu einem vertieften Verständnis der jeweils anderen Glaubenspraxis auf. «Dialog zwischen den Religionen läuft

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Leitung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

nicht nach dem Prinzip der Konsumgesellschaft: Alles sofort möglichst billig!», sagte Hinder bei einem Empfang der Deutschen Bischofskonferenz mit den Partnern im christlich-islamischen Dialog. (kna)

Umstrittene Kurse für Homosexuelle

Behörden in Spanien haben eine Untersuchung wegen kirchlicher Kurse für Homosexuelle eingeleitet. Wie die Zeitung «El Diario» berichtet, geht es um «Therapie»-Angebote des Bistums Alcala de Henares, mit denen junge Menschen angeblich von ihrer sexuellen Orientierung «geheilt» werden sollen. Das Bistum bestreitet, dass es sich bei den angebotenen Kursen um eine Reparaturtherapie zur Umkehr der Sexualpräferenz gehandelt habe. Vielmehr gehe es um eine «Schulung» in Sachen Sexualerziehung. (kna)

Vatikan

Papst Franziskus in Marokko

Papst Franziskus hat Ende März in Marokko für Brüderlichkeit zwischen Christen und Muslimen geworben und zum Einsatz gegen Fanatismus und Fundamentalismus gemahnt. Mit Marokkos König Mohammed VI. unterzeichnete er einen Appell für den Erhalt des besonderen Status Jerusalems als Heilige Stadt für Juden, Christen und Muslime. Er rief die Christen im islamisch geprägten Land auf, «Oasen der Barmherzigkeit» zu sein. In Marokko sind 23 000 der 35 Millionen Einwohner katholisch. (kna) (Papst Franziskus und König Mohammed VI. | © KNA)



Redaktion tritt geschlossen zurück

Die Redaktion der vatikanischen Frauenzeitschrift «Donne Chiesa Mondo» ist geschlossen zurückgetreten, weil sie sich nach Beiträgen über Missbrauch an Ordensfrauen unter Druck gesetzt sieht. Anscheinend solle «eine vitale Initiative zum Schweigen gebracht werden», schrieb Redaktionsleiterin Lucetta Scaraffia in einem Brief an Papst Franziskus. «Donne Chiesa Mondo» («Frau – Kirche – Welt»), früher eine Monatsbeilage der Vatikanzeitung «Osservatore Romano», erscheint seit Mai 2016 als eigenständiges Magazin, aber weiter unter dem Dach des «Osservatore». (cic)

Social Media

«Courant normal» aufbrechen

Der offene Brief des St. Galler Bischofs Markus Büchel zur Missbrauchsthematik (siehe links) wurde auf Facebook vielfach geliked. Kommentiert wurde er allerdings sehr kontrovers.

Als «sehr begrüssenswerte Aussagen» beurteilt die Userin Maria Haller den offenen Brief. Sie vermisst aber Taten. Die schönen Worte hält sie für Beschwichtigungstaktik, «damit die notwendigen tiefgreifenden Reformen nicht angegangen werden müssen». Dennoch endet ihr Kommentar mit dem Satz: «Hut ab vor jedem Kirchenmann, der wenigstens verbal einen Beitrag zum Widerstand leistet!»

Genau dies jedoch genügt Lukas S. Brühwiler nicht. «Dieser verbale Widerstand ist Courant normal bei allen Bischöfen», entgegnet er Maria Haller. Aus seiner Sicht enthält der Brief «nichts Konkretes». Denn niemand im Klerus nehme kommunikativ die Wut der Basis auf. «Die Mehrheit der Priester predigt, wie wenn nichts geschehen wäre.»

Maria Dörig sieht dies differenzierter: Die Angelegenheit sei «für Papst und Bischöfe und für das Kirchenvolk schwieriger, aufwändiger, komplizierter, schmerzlicher, als uns lieb ist». Hier konstruktiv vorzugehen, sei nicht leicht.

«Respekt allen, die es versuchen! Danke, Bischof Markus Büchel, für den offenen Brief», schreibt Maria Dörig auf Facebook. Und hängt in einem PS an: «Kirche ist mehr als Missbrauch, Vertuschung und Frauenfrage.» (sys)

Zitat

«Sexueller Missbrauch von Amtsträgern führt zu massivem psychischem Schaden, der in eine Selbsttötung münden kann. Sexueller Missbrauch ist deshalb ebenso eine Kultur des Todes.»

Pfarreirat Guthirt in Zürich

In einer Stellungnahme äussert sich dieser aus Sicht der Pfarreiangehörigen zur aktuellen «Krise in der Kirche».